



Prof. Steven Ongena

Steven Ongena ist Swiss Finance Institute-Professor für Banking an der Universität Zürich und erwarb seinen Dokortitel in Wirtschaftswissenschaften an der Universität in Oregon. Seine Forschungsinteressen umfassen empirische Finanzintermediation und angewandte Finanzökonomie.

Die Auswirkungen höherer Kapitalanforderungen auf Banken und Unternehmen

Im Nachgang zur letzten Finanzkrise haben Regulatoren Massnahmen für strengere Eigenmittel-Vorschriften ergriffen. Unter Führung des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht wurde das neue Regelwerk Basel III erarbeitet. Die neuen Vorschriften verlangen von Banken per 1. Januar 2019 deutlich mehr und qualitativ besseres Eigenkapital. Die Mindest-Eigenkapitalanforderungen werden dabei um 50 Prozent angehoben und Schweizer Banken sind angehalten, ihr regulatorisches Eigenkapital zu erhöhen oder ihre risikogewichteten Aktiva zu verringern. SFI-Professor Steven Ongena hat, zusammen mit Reint Gropp, Thomas C. Mosk und Carlo Wix, die Auswirkungen der 2011 von der europäischen Bankenaufsichtsbehörde (EBA) durchgeführten Kapitalübung auf Bankbilanzen sowie auf die Realwirtschaft untersucht. Basierend auf dieser Untersuchung prognostizieren sie, dass die Banken unter dem Basel III-Regime weniger das regulatorische Eigenkapital aufstocken als vielmehr ihre risikogewichteten Aktiva durch eine restriktivere Kreditvergabe in bestimmten Bereichen reduzieren werden.

Wozu eine risikobasierte Kapitalquote?

Eine risikobasierte Kapitalquote soll sicherstellen, dass Banken über genügend Eigenmittel verfügen, um allfällige Verluste aufzufangen. Die Quote berechnet sich dabei aus dem Verhältnis zwischen dem regulatorischen Eigenkapital und den risikogewichteten Aktiva einer Bank. Das regulatorische Eigenkapital wiederum setzt sich aus dem Eigenkapital, den Gewinnrücklagen sowie den Reserven einer Bank zusammen. Risikogewichtete Aktiva entsprechen dem Gesamtwert aller durch die Bank finanzierten Risiken, multipliziert mit ihrer jeweiligen Risikogewichtung. Riskantere Geschäfte müssen mit mehr Eigenmitteln hinterlegt werden, was deren Attraktivität negativ beeinflusst.

Die Kapitalübung der EBA

Der Versuch, die Auswirkungen regulatorischer Veränderungen im Zusammenhang mit Kapitalanforderungen zu ergründen, stellt eine methodologische Herausforderung dar. Erst die im Jahr 2011 durchgeführte Kapitalübung der EBA ermöglichte den Forschenden, die Auswirkungen von verschärften Kapitalanforderungen auf die Kreditvergabepolitik der Banken isoliert zu betrachten.

Die Kapitalübung verlangte von ausgesuchten europäischen Banken, die Eigenkapitalquote von fünf auf neun Prozent zu erhöhen. Der Teilnehmerkreis umfasste Banken in absteigender Reihenfolge ihrer Marktkapitalisierung, sodass mindestens 50 Prozent der länderspezifischen Bankensektoren einbezogen wurde. Da Banken in verschiedenen Ländern – analog der jeweiligen Bankensektoren – unterschiedlich gross sind, wurden einzelne Finanzinstitute mit deutlich von der Norm abweichenden Bilanzen von der Kapitalübung ausgeschlossen. In ihrer Untersuchung beobachteten die Forschenden, wie scheinbar identische Banken unterschiedlich reagierten – abhängig davon, ob sie in der Kapitalübung eingebunden waren oder nicht.

Was lernen wir aus der Kapitalübung der EBA?

Die gewonnenen Daten zeigen, dass die in der Kapitalübung eingebundenen Banken ihre risikobasierte Eigenkapitalquote gegenüber den exkludierten Banken um zwei Prozent erhöhten. Der Umfang des Eigenkapitals entwickelte sich in beiden Gruppen identisch, die eingebundenen Banken reduzierten allerdings ihre risikogewichteten Aktiva im Vergleich zu den exkludierten Finanzinstituten um 16 Prozent. Banken reduzieren demnach, angesichts strengerer Eigenkapitalanforderungen, eher ihre risikogewichteten Aktiva, bevor sie neues Eigenkapital beschaffen. Die Verminderung der risikogewichteten Aktiva erfolgt dabei in der Regel durch die Reduzierung des Kreditengagements im Firmen- und Privatkundengeschäft. Unternehmen, die bei Finanzierungen auf die in der Übung eingebundenen Banken angewiesen waren, verzeichneten in der Folge ein geringeres Investitions- und Umsatzwachstum gegenüber jenen, die von den entsprechenden Finanzinstituten weniger stark abhängig waren.

Die Kapitalübung hat letztlich gezeigt, dass Banken ihre Eigenkapitalquote nicht mittels zusätzlichem Eigenkapital erhöhen, sondern die Kreditvergabe an Firmen- und Privatkunden drosseln. Insofern wäre es unter Umständen zielführender, Banken zu verpflichten, das regulatorische Eigenkapital anstelle der Eigenkapitalquote zu stärken. In der Folge wäre der Bankensektor krisenresistenter aufgestellt und negative Folgen auf die Realwirtschaft könnten minimiert werden.

Diese Erkenntnisse basieren auf der Forschungsarbeit von Prof. Reint Gropp, Prof. Thomas C. Mosk, Prof. Steven Ongena und Carlo Wix. Das vollständige Forschungspapier ist verfügbar unter: <http://bit.ly/2DXhQJ9>





Dr. Christian Capuano

Christian Capuano ist seit Juli 2016 Leiter der Abteilung Risikomanagement des Geschäftsbereichs Banken bei der FINMA. Zuvor war er Leiter der gruppenweiten Stresstest-Analyse der Credit Suisse. Darüber hinaus war er mehrere Jahre in der Abteilung für Geld- und Kapitalmärkte des Internationalen Währungsfonds tätig. Er hat an der Columbia University in International Economics und Finance promoviert.

Basel III – Keine wesentlichen Auswirkungen auf die Kreditvergabepolitik erwartet

Die im Jahr 2011 durchgeführte Kapitalübung der Europäischen Bankenaufsichtsbehörde verlangte von ausgesuchten Banken, die Eigenkapitalquote zu erhöhen. Neue Forschungserkenntnisse von SFI-Professor Steven Ongena et al. zeigen, dass die betroffenen Banken die verschärften Anforderungen über ein reduziertes Kreditexposure, anstelle mittels zusätzlichem Eigenkapital, umgesetzt haben. Die Studienautoren prognostizieren daher, dass das finale Reformpaket Basel III, angesichts der deutlich höheren Eigenkapitalquoten, zu einer restriktiveren Kreditvergabepolitik von Banken führen wird.

Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass die quantitativen Rückschlüsse der Studienautoren nach der Umsetzung des finalen Reformpakets Basel III von unterschiedlichem Ausmass sein werden. Insbesondere ist dabei der Umstand zu berücksichtigen, dass die Kapitalübung der Europäischen Bankenaufsichtsbehörde im Jahr 2011 in einem äusserst fragilen Marktumfeld erfolgte, welches zudem von einer Staatsschuldenkrise geprägt war. Heute hingegen zeigt sich an den Märkten ein deutlich stabilerer Wirtschaftszyklus, wie die positiven Marktreaktionen im Nachgang an die Bekanntgabe der Fertigstellung des Reformpakets Basel III durch den Basler Ausschuss für Bankenaufsicht bestätigten.

Es gilt erstens festzuhalten, dass mit Basel III ein ganzheitliches Reformpaket geschaffen wurde, das nebst Eigenkapitalquoten auch Liquiditäts- und Leveragequoten umfasst. Die Bereitschaft der Banken Kredite zu sprechen, basiert demnach auf einer Kombination verschiedener regulatorischer Massnahmen und nicht isoliert auf einer einzigen Anforderung in Form der Eigenkapitalquote. Zudem konzentrieren sich die neuen Vorschriften nicht nur auf Anforderungen für die Kreditrisiken, sondern umfassen sämtliche Risikokategorien, welche Kapital binden, insbesondere Markt-, Kredit- und operationelle Risiken.

Zweitens hat das Reformpaket Basel III unter anderem zum Ziel, grosse Unterschiede der risikogewichteten Anlagen (RWA) zwischen internen Rating-basierten und Standardmodellen zu reduzieren, ohne dabei – wie im März 2016 vom Basler Ausschuss

angekündigt - die Eigenmittelanforderungen signifikant zu erhöhen. Die Reform hat drittens die Risikosensitivität für Kreditrisiken, insbesondere im Standardmodell, erhöht. Da der relative Preis (auf RWA-Basis) für Kreditrisiken ändert, wird das Kapital für bestimmte Anlageklassen mehr oder weniger teuer, was eine optimale und risikosensitive Umschichtung von teureren zu weniger teuren Anlagen begünstigen wird.

Ein wichtiges Element des neuen Regelwerkes Basel III ist dessen zeitliche Umsetzung. Während die Europäische Bankenaufsichtsbehörde von den Banken verlangte, die Eigenkapitalquote innerhalb von sechs bis neun Monaten im Nachgang an die Kapitalübung zu erhöhen, erstreckt sich die Umsetzung von Basel III bis ins Jahr 2022. Einige zentrale Punkte des Reformpakets, wie beispielsweise die RWA-Untergrenze (Floor) zwischen internen Rating-basierten und standardisierten Modellen, treten sogar erst im Jahr 2027 komplett in Kraft. Dieser Zeitplan erlaubt den Banken, das Reformpaket und die neuen Eigenkapitalvorschriften langsam umzusetzen, um potenziell negative Auswirkungen auf die Realwirtschaft zu vermeiden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass meiner Meinung nach die Umsetzung des Reformpakets Basel III zu einer Kombination von Reaktionen seitens Banken führen wird, aber keinen wesentlichen Einfluss auf deren Kreditvergabepolitik haben dürfte. Banken, welche mit höheren Eigenkapitalanforderungen konfrontiert sein werden, werden den Anreiz haben, bestimmte Geschäftsbereiche umzustrukturieren oder zu reduzieren. Damit verbundene Effizienzsteigerungen stärken die Kapitalbasis genauso wie Kapitalerhöhungen oder die Einbehaltung von Gewinnen. Andere Banken wiederum werden ihre Bilanz ausweiten oder zumindest weiter optimieren können.

